

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 81 (2006)
Heft: 10

Artikel: Das zweitälteste Gewerbe im Aufschwung : private Söldnerfirmen haben Hochkonjunktur - pensionierte Generäle am Ruder
Autor: Knill, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das zweitälteste Gewerbe im Aufschwung

Private Söldnerfirmen haben Hochkonjunktur – Pensionierte Generäle am Ruder

Wem nun die Ehre des «ältesten Gewerbes» gebührt, und wem lediglich die des zweitältesten, soll hier nicht im Zentrum stehen. Deutlich wird jedoch an dieser Fragestellung, dass es sich sowohl bei der Prostitution wie auch beim Söldnertum um zwei der ältesten Berufe handelt, die aufs Engste mit der Entwicklung der Zivilisation verbunden sind, und dies nicht nur zu Kriegszeiten. Es ist gerade die moderne Gesellschaft, die durch ihre Doppelmoral und Kaufkraft für die entsprechenden Angebote sorgt. Die Spione mögen es mir verzeihen, dass ich sie hier auf den dritten Platz verweise.

Erinnern wir uns, was wir in der Schule gelernt haben: Söldnerheere – Habsburger, schwedische und französische – haben einen Drittel der deutschen Bevölkerung

Major Dominik Knill, Frauenfeld

im Dreissigjährigen Krieg umgebracht. Diese düsteren Zeiten sind noch längst nicht vorbei. 300 Jahre lang haben westliche Regierungen versucht, das Söldnertum abzuschaffen oder zumindest die Disziplin der Truppe zu verbessern und sie besser zu kontrollieren. Heute sind Söldner immer noch präsent, wenn auch unter anderen Namen; und es sieht nicht so aus, als würden wir sie auf absehbare Zeit loswerden. Private Sicherheits- und Militärfirmen sind Wirtschaftsunternehmen, die aus Zivilisten bestehen.

Ein Staat oder ein Unternehmen beauftragt sie, an einem Konflikt als Nicht-Kombattante teilzunehmen oder in Kriegs- und Krisengebieten bestimmte riskante Aufgaben (Personen- oder Objektschutz, Ausbildung, Nachrichtendienst, Versorgung, Folterungen) zu erfüllen. Eine aktive Teilnahme an «Feindseligkeiten» ist ihnen grundsätzlich verboten, allerdings sind die Grenzen zwischen Sicherheits- resp. Unterstützungsmision und Kampfgeschehen oft fließend und bewegen sich in einer Grauzone.

Die Genfer Konventionen haben für den Begriff Söldner eine Legaldefinition herausgegeben. Unter anderem zeichnet sich ein Söldner dadurch aus, dass er für seinen Sold kämpft und von demjenigen angeheuert werden kann, der ihm am meisten bietet. Er gehört in einem Konflikt weder dem beteiligten Staat noch den sich bekämpfenden Parteien an. Söldner kämpfen selten aus Patriotismus, politischen Moti-



31. März 2004, Falluja: Irakische Jugendliche hängen verstümmelte amerikanische Söldner an einer Brücke auf.

ven, moralischen Prinzipien oder Loyalität, wobei Letzteres zutreffen kann, wenn finanzielle Interessen im Spiel sind. Hinzu kommt, dass Söldner, wie auch Spione, nach dem Kriegsrecht nicht als Kombattante betrachtet werden und daher keinen Kriegsgefangenenstatus erlangen können.

«Huren des Krieges»

Es ist ein Fehler, sich auf einen ganz bestimmten Typus Söldner zu konzentrieren, wie er vor allem im Moment im Dienst grosser Sicherheitsfirmen in Afrika, Afghanistan oder im Irak anzutreffen ist. Dass sich das Söldnertum über ein weitaus breiteres Spektrum erstreckt, von dem diese hoch bezahlten Spezialisten nur eine kleine Elite bilden, wird oft nicht zur Kenntnis genommen. Der Grossteil der Politikwissenschaftler und Journalisten beschränkt sich auf das Modell amerikanischer Prägung. Daran wäre sicher nichts auszusetzen, wenn man von «freiberuflichen Sicherheitskräften» oder Ähnlichem sprechen würde. Das Problem ist, dass immer wieder der Begriff «Söldner» verwendet und dabei vollständig verfälscht wird. Ein Argument, das vielfach gegen Söldner ins Feld geführt wird ist, dass sie hauptsächlich für Geld kämpfen, sozusagen die «Huren des Krieges» sind. «Söldner» ist deshalb wie «Hure» zu einem hohlen Schimpfwort geworden, mit dem im Moment gerne die Kombattanten der Gegenseite diffamiert werden.

Dabei geht man oft von der irrigen Vorstellung aus, dass Söldner sozusagen auf dem freien Arbeitsmarkt je nach Angebot ihre Auftraggeber frei auswählen können. Dies trifft, wie bei der Prostitution, immer nur auf einige wenige Spitzenkräfte zu. Die grosse Masse gehorcht jedoch der Not, und sehr oft kommt noch Dummheit, Leichtsinn, Betrug oder Zwang ins Spiel. Dabei versteht sich von selbst, welches Personal rekrutiert werden kann: gesellschaftliche Randgruppen, Deklassierte, Aussenseiter, Emigranten, Kriminelle, Rambos und Abenteurer. Ein wesentlicher Unterschied zur Prostitution bleibt bestehen: Söldner können sich nicht mehrmals täglich verkaufen, sie bleiben meistens jahrelang – manchmal ein ganzes Leben – bei einem Käufer.

Begrenzte Allianzen

Eines der ersten Resultate, die das Ende des Kalten Krieges mit sich brachte, war die Einsicht, dass zumindest in Europa niemand mehr Massenheere aus Wehrpflichtigen braucht. Die grossen Armeen mit ihren Panzerdivisionen verschwanden. Man benötigt stattdessen kleine, mobile Einheiten aus Professionellen für so genannte «Out-of-Area»-Einsätze. Übrig geblieben ist in weiten Teilen der Welt ein wilder Turbokapitalismus, der sich fast ausschliesslich an der Höhe der Rendite orientiert. Eines der Schlagworte in diesem Zusammenhang ist «Outsourcing» (das Ausgliedern von Aktivitäten, die nicht zum Kerngeschäft gehören).

Das Outsourcing ergreift immer mehr auch das Militär. Die USA, die auf diesem Gebiet führend sind, England und Südafrika sind richtungweisend. Über 50 grössere Söldnerfirmen, mit mehr als 100 Milliarden US-\$ Jahresumsatz (Tendenz steigend), erledigen problematische Aufträge in Krisenherden rund um den Globus.

Während auf der einen Seite von hoch organisierten Staaten Kompetenzen privatisiert und an Söldner abgetreten werden, kann man in anderen Regionen der Welt den Zerfall staatlicher Strukturen und damit einer organisierten Kriegführung beobachten, mit einer immer grösseren Anzahl von nichtstaatlichen Akteuren. Dadurch können nicht nur Regierungen Kriege führen, sondern auch grosse Konzerne. Dabei verbinden sie sich mit Kriegsfürsten (Warlords), Mafiabossen oder kleinen Diktatoren, die dadurch erst hoffähig werden.

In modernen Kriegen oder bewaffneten Konflikten bilden viele dieser verschiedenen Gruppierungen zeitlich begrenzte Allianzen, um dann wieder unter anderen Umständen die Seiten zu wechseln. Wie auch anderswo, wo Betten opportunistisch, je nach Lust und Laune gewechselt werden, wo Profitdenken vor Loyalität kommt.

Gut bezahlte Berater

Globale Konzerne, die vielleicht sogar über eine eigene Söldnerfirma verfügen, können mit einem Diktator paktieren. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, dass in nicht allzu ferner Zukunft irgendwo in Afrika oder im Mittleren Osten die Privatarmeen zweier grosser westlicher Konzerne aufeinander stossen, um auf diese Art ihren Konkurrenzkampf um Bohrrechte, Schürfkonzessionen oder Ressourcenzugang auszutragen.

Beim Führungspersonal handelt es sich häufig um pensionierte Generäle mit bes-

Ein Söldner kämpft im Irak. Man beachte den «Anzug» – ein Kopftuch und eine zivile Trainingsbluse.



ten Kontakten zu ihren alten Kameraden und zur Rüstungsindustrie. Das einfache Fussvolk fürs Grobe wird zum Teil unter den Veteranen der Eliteeinheiten rekrutiert, dann aber durch Ausbildung von lokalen Ressourcen ergänzt.

Die Rekrutierung aus einem Heer von gut ausgebildetem «entlassenem» und somit günstigem Personal, wird sich in Zukunft erschweren.

Die bereits reduzierten Mannschaftsbestände moderner Armeen geben nicht mehr so viele «Spezialisten» her. Die Ausbildung zukünftiger Experten wird teuer zu stehen kommen und viele Armeen verlieren zudem Kaderleute, weil diese von privaten Militärfirmen für gutes Geld abgeworben werden. Auf jeden gut bezahlten Berater kommt heute aber eine beträchtliche Anzahl Fussvolk, das vor Ort rekrutiert und wesentlich schlechter entlohnt und ausgebeutet wird. Es ist deshalb nicht nur naiv, sondern auch arrogant, sich bei der Betrachtung von Söldnern auf den US-Typus zu beschränken, der eher am Ende einer Entwicklung angekommen ist, aber


dennoch bestenfalls die Spitze des Eisberges bildet.

Hier kommt man schnell zu einem wichtigen Argument, das die Söldnerfirmen auf ihrer Seite haben: Bei Einsätzen sterben zwar Landsleute, aber keine Soldaten. Es gibt in allen westlichen Ländern immer ein gewaltiges Medienspektakel, wenn die Särge von in Auslandseinsätzen gefallenen Soldaten auf dem heimatlichen Flughafen ankommen. Söldner sterben eben diskret.

Rechtliche Bedenken

Nun wäre das zwar moralisch verwerflich und würde uns nicht wirklich bedrohen. Schliesslich haben Söldner ja schon oft genug den Reichtum satter und zufriedener Bürger geschützt und gemehrt. Das Problem ist allerdings, dass es zumindest historisch betrachtet einen recht engen Zusammenhang zwischen dem Militärdienst der Bürger und ihren demokratischen Rechten gibt. Beginnt nämlich ein Nationalstaat sein Gewaltmonopol auszulagern, kommen kontroverse kommerzielle Interessen ins Spiel – eine Erodierung der staatlichen Kontrolle nimmt seinen Lauf. Diese Verbindung sticht ins Auge, ob man nun die griechischen Kleinstaaten der Antike, das Römische Reich oder die italienischen Städterepubliken des Spätmittelalters betrachtet.

Als im Römischen Reich in den Legionen die Bürger durch Profis ersetzt wurden, brach das Imperium noch lange nicht zusammen, und selbst die Republik hielt sich noch ein paar Generationen. Die Söldner traf an diesen Umwälzungen sicher nur am Rand die Schuld, sie waren immer mehr Werkzeug als Täter. Dennoch war ihr Auftreten ein deutliches Zeichen für einen tiefen sozialen Umbruch.

Der Umbruch und Wertewandel in der heutigen Gesellschaft sorgen für einen florierenden Fortbestand dieser lukrativen und jung gebliebenen Geschäftszweige. Sie werden trotz ihres hohen Alters eine blühende Zukunft haben und wahrscheinlich unsterblich bleiben. 



Durch den Söldnereinsatz soll die Zahl der Gefallenen tief gehalten werden.